



Die intensive Szene, in der Hilda ein hilfloses Schaf im Wasser sieht, kommt ohne Text aus. Ill. Emilio Urberuaga, © 2019 Atlantis, Zürich

Schaf ist eine variable Größe

Geht es um Schafe als Protagonisten in der Kinderliteratur, fällt einem sofort Maritgen Matters Kinderbuch »Ein Schaf fürs Leben« ein. Mit einer ganz anderen Sorte Geschichte haben wir es aber in Emilio Urberuagas Bilderbuch »Hilda, das Riesenschaf« zu tun, das sich durchaus schon an Kinder ab vier Jahren richtet. Hilda macht zwanzig Hirten überaus viel Mühe. So viel Arbeit haben die Männer mit ihr, dass sie darüber nachdenken, sie zu schlachten. Sie ist so groß, das Fleisch würde viel Geld bringen. »Dank ihrer Riesenohren hörte die arme Hilda alles, was die Hirten sagten.« Die Übersetzerin Gabriela Stöckli erläutert: »Hilda ist zwar ein riesengroßes Schaf, aber auch eines, das leise, feinsinnig und ein bisschen traurig ist. Es war mir wichtig, diese Eigenschaften zu transportieren.« Das Schaf flüchtet und landet in der Großstadt, wo es zunächst nur Ablehnung erlebt. Eindrucksvoll und sicher länger im Gedächtnis bleibt ihre weiße Größe, etwa vor dem Zirkuszelt – die Doppelseite reicht nicht, Emilio Urberuaga zeigt nur einen Ausschnitt. Der dramaturgische Wendepunkt, die intensive Szene, in der Hilda ein kleines Schaf aus dem Wasser rettet, kommt

ganz ohne Worte aus. Von nun an geht es bergauf, nach der Rettungstat entstehen neue, ungeahnte Möglichkeiten für das Riesenschaf.

Emilio Urberuagas Illustrationen sind in Mischtechnik – Aquarell und Tinte – entstanden, auch mit Farben und Stimmungen kann der 65-jährige Spanier perfekt umgehen. Ähnlich wie sein Schaf Hilda – im Original Gilda – hat auch er mehrere Berufe ausgeübt, bis er dann seine wahre Bestimmung gefunden hat. In seinem Heimatland ist der autodidakte Illustrator sehr bekannt, 2011 hat er für sein herausragendes Gesamtwerk den spanischen Nationalpreis für Illustration bekommen. »Hilda, das Riesenschaf« wurde 1993 erstmals in deutscher Sprache publiziert, jetzt liegt eine in Text und Bild überarbeitete Neuauflage vor, die zeitgleich in einer spanischen und katalanischen Ausgabe erschienen ist. *Antje Ehmann*

Emilio Urberuaga: Hilda, das Riesenschaf

Aus dem Spanischen von Gabriela Stöckli, Zürich: Atlantis 2019
40 S. | € 15,40 | ab 4

Kompendium eines lebhaften Kinderalltags



Mit Wim und Wanda stehen zwei selbstbewusste Kinder auf dem Cover und im Mittelpunkt, die ihre Kompetenzen weder unter den Scheffel stellen wollen noch müssen. Auch weil sie von einer Familie getragen werden, die sie stark sein lässt. Das Kompendium eines Kinderalltags umfasst eine große Familie, Nachbarn, die Erzieherin in der Kindergruppe, andere Kinder und Tiere natürlich. Auf den Doppelseiten sind meist viele bewegte kleine Szenen zu sehen, die ihren ursprünglichen Sitz im Leben alltäglicher Kindheit haben und auch dringend dort wieder hinwollen und

sollen, wo es lautstark wimmelt und in der Nacht mit Grund tief geschlafen wird. Die vielseitige Illustratorin und Grafikerin Heike Herold (im Herbst 2019 erschien auch ihr Bilderbuch »Das rote Ding«) setzt ihre Figuren auf monochromen Hintergründen mit dicken Pinselstrichen lässig in Szene und koloriert mit starken Farben. Sogar der gut lesbare Text ist fett handgelettert – ein tolles Bilderbuch aus einer Hand schon für die Kleinsten.

Franz Lettner

Heike Herold: Was Wim und Wanda alles können
Weinheim: Beltz & Gelberg 2019, 32 S., € 13,40, ab 2

Explodierendes Farbenmeer

»Mitten im großen Ozean geschah es. Ein schrecklicher Sturm wütete.« Dieser schreckliche Sturm wühlt das Meer auf und lässt ein Schiff zerschellen; ein Mann, ein Mädchen und ein Hund retten sich auf eine Insel. Was sie nicht wissen – oder vielleicht doch?: diese Insel ist der Panzer einer Schildkröte, der für die nächsten Monate zu ihrem Zuhause werden wird. Der Vater baut eine Hütte, die Jahreszeiten vergehen – vom windigen Herbst über den stillen, wattig-kalten Winter und den Frühling, in dem die Vögel zurückkehren, bis zum vor Farben explodierenden Sommer. »Und plötzlich, eines frühen Morgens raunte das Meer, dass andere Menschen kamen!« Endlich: ein rettendes Schiff am Horizont.

Erzählerin dieser großflächig-großzügig illustrierten Bilderbuch-Robinsonade ist eine riesige Meeresschildkröte; ganz still hält sie, hält aus, hält durch, um den drei Gestrandeten eine Bleibe zu gewähren. Trotz des »stürmischen« Beginns entwickelt sich die Geschichte im weiteren Verlauf unaufgeregt, beinahe sanft, jedenfalls ohne dezidiert ausgesprochene Not und ohne auf Details wie Nahrungsbeschaffung oder sonstige notwendige Dinge des Alltags einzugehen. Der Fokus liegt auf der Wahrnehmung der Schildkröte, die in aller Langsamkeit und in geduldiger Kraftvoller Gelassenheit ausharrt und berichtet. Sie steht

auch im Zentrum der visuellen Gestaltung: Die doppelseitigen Illustrationen zeigen jeweils einen mehr oder weniger großen Abschnitt unter und über Wasser – den gebogenen Leib der Schildkröte, der jeweiligen Stimmung bzw. Jahreszeit angepassten grün-blau-rot-Tönen schillernd, flankiert von Fischen und Artgenossen; im Vergleich dazu winzig die Schiffbrüchigen, die eigentlich nichts tun können außer warten. Komposition, Dynamik und Farbtintensität der optischen Gestaltung beeindrucken und ziehen Betrachter_innen in aufregende Unterwasserwelten; die Pointe am Ende bringt wohl für die mächtige Schildkröten-Erzählerin eine freudige Überraschung und bekräftigt den grundsätzlich leisen, verhaltenen Erzählton.

Ela Wildberger



Mark Janssen: *Ich bin eine Insel*

Aus dem Niederländischen von Eva Schweikart
Frankfurt: Sauerländer 2019, 32 S. | € 15,50 | ab 4

Geistreicher Ratgeber

Für Gespensterbegeisterte gibt es nun endlich einen ganzheitlichen Ratgeber in Bezug auf die Freundschaft mit einem derartigen Wesen. Neben geistreichen News finden sich darin wichtige Hintergrundinformationen aus den drei Bereichen: »Geistereinmaleins«, »Geisterpflege« und »Gemeinsam durchs Leben«.

Der Wegweiser durch die Geisterwelt startet bereits an der Klappe des Schutzumschlages mit drei wertvollen Tipps, gleich danach hören wir unter dem Haupttitel das Mädchen und das kleine Gespenst auch schon miteinander kichern. Wir lernen, wie wir mit eindeutiger Sicherheit ein Gespenst erkennen können; erfahren, dass Gespenster sehr sensible Wesen sind und nur sichtbar werden, wenn wir lieb und freundlich sind und dazu auch noch ein gutes Herz haben! »Achtung: versuche ja nie, einen Geist anzufassen!« Gespenster lieben gruftige Musik und Schlaflieder: »OUUOAAHOOUUEE!« Doch aufgepasst: Ein Gespenst ist kein Taschentuch und schon gar kein Marshmallow! Braucht aber jedenfalls sehr viel Aufmerksamkeit und ist absolut familienfreundlich: »*BUH!*« Das allerallerbeste ist, dass ein Gespenst überhaupt nie alt wird, eine Freundschaft zu einem Gespenst also echt kein Verfallsdatum hat, sondern bis in alle Ewigkeit bestehen bleibt!

Das Geisterbuch der amerikanischen Illustratorin Rebecca Green ist überaus abwechslungsreich und witzig. Dass der/die Leser*in mit »du« angesprochen wird, sorgt unmittelbar für ein Vertrauensverhältnis. Inhaltlich ist der Ratgeber klar und straff strukturiert, so können wir die große Menge neuer Informationen problemlos bewältigen. Ein geistvolles Layout und eine ansprechende Bild- und Textgestaltung sorgen ebenfalls für eine mühelose Lek-



türe. Die Illustrationen sind vorwiegend in Grau- und Brauntönen gehalten und bieten mit viel leerem weißen Raum und luftigem Interieur Platz für jede Art von Phantasmen. Die roten Akzente hingegen tragen zur sicheren Erdung bei und sorgen für die gehörige Portion Augenzwinkern und Humor.

Wendelgard Beikircher

Rebecca Green: *Wie man sich mit einem Gespenst anfreundet*

Aus dem Französischen von Anna Cramer-Klett
Zürich: Diogenes 2019, 40 S. | € 18,50 | ab 4

Schwarz ist eine warme Farbe



Nachts sind alle Katzen grau, sagt man. Grau ist auch die Katze, die auf dem Bett schlummert und gar nicht merkt, wie Elisa heimlich aus dem Fenster steigt. Was das Mädchen draußen entdeckt, bevor der Mond ein gutes Stück weiter nach rechts und sie wieder ins Bett gewandert ist, ist jedoch alles andere als grau.

Läse man nur Juan Muñoz-Tébars Text, den Eva Roth angemessen kurz und poetisch über-

setzt hat, wüsste man von einem Mädchen namens Elisa, das nachts nicht schlafen kann. Man wüsste, dass sie stattdessen durch einen Wald streift, ohne Angst zu haben. Dass sie dort Estebaldo trifft und mit ihm gemeinsam nachschaut, welche Tiere bereits schlafen, bis beide beim Sternbildergucken müde werden und sich verabschieden, um schließlich doch noch schlafen zu gehen. Was uns jedoch die Bilder von Ramón París dazu zeigen, überrascht und erfreut in mehrfacher Hinsicht. Alle Seiten sind schwarz, eine in der hiesigen Bilderbuchwelt mutige Farbe! Doch angestrahlt durch Elisas Glühwürmchen-Glas und

das Vollmondlicht brechen aus diesem Dunkel grüne, gelbe, orange Schemen hervor. Der Wald zeigt ungewöhnliche Formen und Tiere: Estebaldo ist ein Ameisenbär, ein Leopard gähnt in seinem Unterschlupf, daneben döst giftgrün eine Schlange, im Wasser halten Arapaima-Fische und ein Krokodil ihr Schläfchen. Ramón París, der ebenso wie Juan Muñoz-Tébar aus Venezuela stammt und heute in Barcelona lebt, plante erst einen europäischen Wald zu malen, bis er sich für den Dschungel seiner Kindheit entschied. Während der spanische Titel »Duermevela« – eine Wortschöpfung, die so viel wie »Schlaf-Nachtwache« bedeuten könnte – nicht von einem Dschungel spricht, ver-rät »Reise in den Schlummerschungle« die Idee des Illustrators. Seine mit schwarzer Tusche gemalten und am Computer colorierten Bildern verleihen dem Geschehen Ruhe und Wärme. Sie erinnern ästhetisch ein bisschen an die in Kindergärten beliebte Kratztechnik, Holzschnitt oder auch Comickunst. Obwohl eigentlich voller Gefahren – ist das Gähnen des Leoparden nicht ein angriffs-lustiges Fauchen? – erscheint die schwarze Welt des Schlummerschungels beruhigend und freundlich. Kein Wunder also, dass das Bilderbuch auf der Kinderbuchmesse in Bologna zum Publikumsfavoriten gekürt wurde.

Sarah Wildeisen

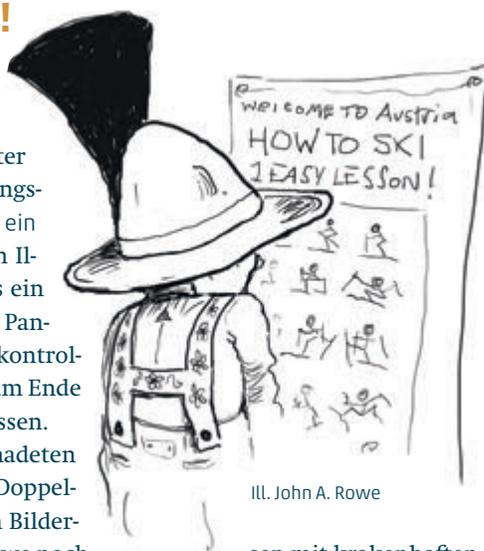
Juan Muñoz-Tébar: Reise in den Schlummerschungle

Illustriert von Ramón París, aus dem Spanischen von Eva Roth
Zürich: Atlantis 2019, 34 S. | € 15,40 | ab 4

Was für ein Nonsens!

Kinder lieben Reime. Je skurriler, schadenfreudiger und sinnloser der Inhalt, desto besser. Ein gerne variiertes Kinderreim fängt mit den verheißungsvollen Worten an: »Es war einmal ein Mann ...« In der Lesart des britischen Illustrators John A. Rowe wird daraus ein Junge mit Hang zu Pleiten, Pech und Pannen, ungesunder Tierliebe sowie unkontrollierten Gefühlsausbrüchen, die ihn am Ende wortwörtlich aus der Haut fahren lassen.

Begierig folgen wir dem begnadeten Illusionisten Rowe von der ersten Doppelseite an der langen Leine durch sein Bilderlabyrinth: Im linken Teil hält sich Rowe noch förmlich mit Schwarz-Weiß-Bildern zurück, die skizzenhaft Zweireiher-Verse untermalen. Doch wer nicht genau hinschaut, verpasst die Hälfte. Zahlreiche Details konterkarieren oder veralbern die scheinbar eindeutige Botschaft: In der Hosentasche des reizenden Jungen vor dem Schokoladenladen steckt eine fette Zwille, ein Plakat neben der Theatertür kündigt den Autor höchstselbst in der Rolle des Macbeth an und der kleine Hund aus dem Zoogeschäft entpuppt sich als bad boy mit Tattoos und Rapper-Kette. Die Bilder nebenan baden dagegen in satten Farben, beeindruckt mit formvollendeten Schatten-



Ill. John A. Rowe

würfen und ziehen uns wie magisch hinein in den Rowe'schen Zeichenkosmos, in dem definitiv VIEL mehr ist. Verschwenderrisch gestaltete Bilderszenen, oft nahe an Karikatur und Cartoon. Wie malt man im Bilderbuch den Wald? Als abwechslungsreichen Raum mit großen Bäumen, bunten Blumen und possierlichen Tierchen? Nein, für Rowe, den Herrn über Schatten und Fantasien, ist er das grügewaltige Herrschaftsgebiet eines Baumriesen mit krakenhaften Kletterpflanzen, in der das Menschlein klein und schutzlos wirkt. Kein Wunder, dass der Held da schnell wieder weg möchte. Doch was will er auf der Bühne? Warum muss es danach ein Skikurs in Tirol und später eine gefährliche Schiffsreise nach Australien sein? Wer hier nach dem Sinn sucht, ist selber schuld! Lasst uns lieber von aller Ratio befreit die wundervollen Bilder genießen und über halbnaakte Skiläufer, Katzen auf der Wäscheleine und Tänzer ohne Oberkörper lachen.

Heike Byn



John A. Rowe: Es war einmal ein Mann ...

Bargtheide: minedition 2019, 32 S. | € 14,40 | ab 4

Alles Familie

Die Berlinerin Tanja Székessy hat in ihren bisherigen Bilderbüchern gezeigt, dass sie einen genauen Blick auf kindlichen Alltag legen kann und mit wenigen Worten sowie realistischen und detailverliebten Bildern, die nie nur narratives Beiwerk sind, kindliches Sein subtil verhandelt. Wie in ihrem 2018 erschienenen Bilderbuch »Wie du bist, wenn du so bist«, wird den kindlichen Protagonisten auch in »Mio war da« ein Kuscheltier als Begleiter zur Seite gestellt.

Mio, der Klassenpinguin der 1f, darf jeden Tag bei einem anderen Kind der ersten Klasse übernachten. Er fungiert somit als Türöffner, um Einblick in die unterschiedlichen Familien zu erhalten. Jeden Tag erlebt er verschiedenen Familienformen und -konzepte, wie sie in einer durchschnittlichen mitteleuropäischen Stadt vorkommen. Manche Kinder haben Geschwister, manche nicht, einige sind ganz auf sich gestellt, andere wieder besonders behütet. Ein Kind lebt allein mit seiner Mutter, eines hat zwei Väter, eines nur eine Oma und bei einem zu Hause gibt es jede Menge Verwandte jeden Alters.

Mit einem naiven Blick schildert der Pinguin Mio, wie sich der kindliche Alltag in der jeweiligen Familie gestaltet. Dabei erzählen das Bild und der Text oftmals unterschiedliche Geschichten, offenbart das Bild, was Mios allzu naivem Blick entgeht. Ganz subjektiv bewertet oder kommentiert er das Beobachtete, immer stellt er dabei das kindliche Erleben in den Mittelpunkt, ohne es mit einer kritischen Distanz analysieren oder deuten zu können. Dass Hugo von seinen streitenden Eltern nicht beim Spielen gestört wird, findet er toll, und dass Marlon selbst Essen machen kann (Ravioli aus der Dose) bewundert er ebenso wie die Tatsache, dass Orkan zu Hause von allen bedient wird. Die Gegenläufigkeit von Bild und Text ist es auch, die die Rezeption für alle Altersgruppen spannend macht und einen Dialog herausfordert.



»Besuch Nummer vier war bei Marlon. Marlon ist richtig dünn und hat trotzdem viele Muskeln. Er hat uns selber das Essen gemacht! Es gab Ravioli, das schmeckt ganz okay.« Illustration und Text © Tanja Székessy, Klett Kinderbuch 2019

Jede Familie bekommt ihren Auftritt auf einer Doppelseite, vierzehn Familienkulturen, die vierzehn Kinder nachhaltig prägen. Nach zwei Wochen ist Mio wieder in der Schule angekommen und Frau Kippe und Herr Macke fragen sich, was er wohl alles erlebt hat. Aber ihnen bleiben Mios Einblicke verborgen.

Nico Kalteis

Tanja Székessy: Mio war da

Leipzig: Klett Kinderbuch 2019, 40 S. | € 14,40 | ab 5

Verdichteter Kindergartenalltag

Nina ist fünf und verbringt ihr letztes Jahr im Kindergarten. Der Alltag der 5-Jährigen ist strukturiert durch Feste und Feiern wie Geburtstage, Weihnachten oder Luzia, es gibt Konflikte mit Freundinnen, der Schwester und den Eltern, Sommerausflüge, die in Ninas Fall mit einem Unfall enden, und Ninas Begleiter, Schneeweißchen, der Schneeleopard, geht verloren.

Dass all diese Alltäglichkeiten sich tatsächlich zu einem lesenswerten Kinderroman verdichten, ist dem besonderen Erzählgeschick von Emi Guner geschuldet. Auf schwedisch sind bereits einige ihrer Nina Bücher erschienen, die alle um den kindlichen Alltag ihrer Protagonistin kreisen. Nina ist ein selbstbewusstes Mädchen, das meist genau weiß, was es will. Emi Guner spart aber auch jene Momente nicht aus, in denen Nina verletztlich und unsicher ist. Es gelingt ihr, sehr nah an ihrer Figur, mit viel Empathie und Humor kindliche Alltagsgeschichten zu verdichten, so dass Kinder und Erwachsene gleichermaßen Lesegenuss erleben.

Schade nur, dass die Illustrationen der schwedischen Originalausgabe nicht auch für die deutsche Ausgabe verwendet wurden. Vom deutschsprachigen Cover blickt Nina mit viel zu runden Augen deutlich zu lieblich. Diese Illustrationen lassen keine Zwischentöne zu, genau das aber macht die Stärke des Textes aus. Guner beobachtet genau und kann kindliches Verhalten exakt versprachlichen. Die Illustrationen hingegen bleiben an der Oberfläche, erzeugen keine Tiefen oder erzählerischen Reibepunkte.

Nico Kalteis

Emi Guner & Anne-Kathrin Mehl (Ill.): Nina. Ein grandioses letztes Jahr im Kindergarten

Leipzig: Klett Kinderbuch 2019, 136 S. | € 14,40 | ab 5



Wanja, Bronski und Kaspar

»Nicht weit von hier. Gleich um die Ecke. Falls man das so sagen kann, weil der Wald genau genommen immer woanders ist. Am ehesten findet ihr ihn dort, wo ihr ihn am wenigsten vermutet.« Besagter Wald, von dem Verena Hochleitner in ihrem Kinderbuch erzählt, ist Handlungsort und Gedankenspiel zugleich. Mal ein klein wenig Großstadt-Dschungel, wenn die breit grinrende, sprechende Katze versucht, die Kinder über die vierspurige Straße zu locken; mal stilles Idyll, auf dessen Lichtungen es sich wunderbar pausieren lässt (und auf denen es nur ab und an ein ganz klein wenig spukt); mal ein Mehrfamilienhaus mit kauzigen Nachbarn und schrägen Bewohnerinnen, einem grantigen Hauswart und sieben unsichtbaren Neffen.

Eben dieser Wald ist einen ganzen Tag lang das Revier von Maja, Bruno und Kaspar – den drei Räuber*innen, die fortan Wanja, Bronski und Kaspar genannt werden wollen und auf ihrem Raubzug so allerhand erleben: Kindheitsabenteuer, die mit Playstation, Spider-Man, dem handysüchtigen Herrn Wischfinger und Gender-Diskussion (Wanda will aus der Bande aussteigen, weil immer alle nur von Räubern sprechen) im Hier und Jetzt angesiedelt sind, die in der Ausgestaltung des kindlichen Spiels und der Wahrnehmung jedoch an Bullerbü-

zeiten erinnern. Zusammen mit den kinderliterarischen Reminiszenzen, die sich im Text verstecken, und den humorvollen Bildern von Verena Hochleitner ergibt sich so ein unterhaltsames Potpourri an Räuberabenteuern zum Vor- und Selberlesen. Die imaginierten Räubereien sind bei Hochleitner alles andere als gefährlich oder niederträchtig. Schnell stellt sich heraus, dass sich der Raubzug der drei Kinder – ganz im Sinne Tomi Ungerers berühmter Räubergeschichte – harmlos, mitunter sogar ein wenig naiv gestaltet: die geraubten Prospekte verteilen Wanja, Bronski und Kaspar pflichtbewusst auf den Fußmatten, Frau We-

hinger wird gesund gepflegt und die Beute aus Herrn Wischfingers Wohnung wird an »exakt dieselben Orte zurück[gelegt], von wo sie sie genommen hatten. Wenn einer gar nicht mitbekam, mit wem er es zu tun hatte, konnte einem die beste Räuberinnenlaube vergehen.« So kommt in der humorigen Geschichte niemand zu Schaden und die Leser*innen, die sich auf diese kindliche Logik sowie die fantastischen Elemente einlassen, die Hochleitner immer wieder in Text und Bild einwebt, werden gut unterhalten.

Marlene Zöhrer

Verena Hochleitner: Die 3 Räuberinnen
Innsbruck: Tyrolia 2019, 136 S. | € 16,95 | ab 8



Der Wald ist nicht weit weg von zuhause, eher gleich um die Ecke ...
Ill. Verena Hochleitner

Rose und ihre fünf neuen Geschwister

Rose kommt mit ihrem Leben als Scheidungskind ganz gut zu recht, auch weil sie sich von beiden Elternteilen geliebt fühlt. Die also fast heile Welt der Icherzählerin gerät aber aus den Fugen, als die Mutter ihr ihren neuen Freund Frank und seine Kinder präsentiert. Beim ersten Treffen entpuppt sich die neue Familie als ein »Haufen Irrer«, der verwitwete Vater stellt seine fünf »Goldstücke« vor: den fünfzehnjährigen Sixten, einen introvertierten Buchfreak, den dreizehnjährigen Max mit den schönen Augen und der coolen Frisur, die elfjährige Renée, ein energiegeladenes, tatkräftiges Mädchen und ihren Zwillingbruder, den traumatisierten Elias, schließlich den fünfjährige Morris, der sich als typischer Nachzügler einer »Windelkackenziebe« sieht. Konfrontiert mit dieser Patchwork-Situation gerät Rose in einen Strudel von Angst, Unsicherheit und Verzweiflung. Frank, dem neuen Stiefvater, gelingt es aber, Rose wie seinen eigenen Kindern die Sicherheit zu vermitteln, dass jeder von ihnen im Herzen, in

den Armen und der Wohnung ihres leiblichen Vaters weiterhin eine zentral wichtige Persönlichkeit bleibt. Diese positive Sicht auf die neue Lebenssituation wird verstärkt durch gemeinsame turbulente, aufregende wie lustige Erfahrungen, etwa im Rahmen eines dramatischen Badeausflug ans Meer, bei einem arrangierten Kinobesuch, um Roses Papa mit Franks lediger Schwester zu verkuppeln, oder bei der geplanten Luftballonfahrt, bei der am Schluss alle Beteiligten zusammenfinden und gemeinsam jenen »Schalter bis zum Anschlag betätigt haben, auf dem Glücklichein steht.« Mit Witz und Doppelbödigkeit erzählt die dänische Autorin darüber, wie es Kindern und Erwachsenen gelingen kann, familiäre Trennung nicht als Schicksalsschlag, sondern als zukunftsversprechende Neuorientierung zu erleben.

Jutta Kleedorfer



Anja Hitz: Fünf sind sechs zu viel
Aus dem Dänischen von Friederike Buchinger
Hamburg: Carlsen 2019, 128 S. | € 11,40 | ab 8

Drei Spielarten des Humors

ROBUSTER HUMOR. Dass Tante Erdmüte eine Bank ausraubt, hat mit Geldnot zu tun, dass die Gute ihre Tat in einem auffällig knallroten Kleid und hochhackigen Schuhen begeht, ist ihrem Charakter geschuldet. Die Frau mit dem seltsamen Namen kommt so fröhlich naiv und unbeschwert selbstbewusst daher, als ob sie eher mehr als eine Portion Krummelus-Pillen geschluckt hätte. Jedenfalls sitzen Jonas und Fabian nach wenigen Seiten und einer überstürzten Flucht mit ihrer eigenwilligen, aber liebenswerten Erziehungsberechtigten in einem abgelegenen kleinen Waldhotel und versuchen – gemeinsam mit der Tochter des Hotelbesizers – zu retten, was nach einem Bankraub zu retten ist.

Schräge, stark typisierte Figuren, Verwicklungen und Verwechslungen, mehr oder weniger komische Gesangseinlagen und andere Slapsticks sind nicht nur die Zutaten von Andrea Schomburgs »Die besten Tantenretter der Welt«, auch »So ein verflixtes Erbe«, im Frühjahr 2020 erschienen, funktioniert wie eine Boulevardkömödie: Zwei zerstrittene Familien erben gemeinsam ein Haus und müssen sich zusammenraufen. Als erwachsene Geschwister stehen einander ein chaotischer Erfinder und eine humorlose Esoterikerin gegenüber, deren jeweiliges Kind – ein burschikoses Mädchen und ein nerdiger Junge – abwechselnd von den turbulenten Ereignissen bis hin zum glücklichen Ende erzählen.

Dass sich Andrea Schomburg in beiden Büchern eher nicht einer feinen Klinge bedient und keine Rücksicht auf eine etwaige Wahrscheinlichkeit ihrer Handlung nimmt, ist naheliegend. Wichtiger als genaue Figurenzeichnung, subtile Dialoge oder eine ausgeklügelte Dramaturgie sind in dieser Erzählform Überzeichnung und Übertreibung, Situationskomik und eine hohe Geschwindigkeit. Und das kann die deutsche Autorin nicht schlecht.



Roddy Doyle die geltenden Gesetze des kinderliterarischen Erzählens in Teilen über Bord geworfen: Kapitel entwickelten ein kolossales Eigenleben, die Erzählzeit dehnte und raffte der irische Autor, wie es ihm gerade passte. Dass im Glossar Übersetzungsprobleme erörtert wurden, ist da schon kaum mehr nennenswert.

Nach vielen Jahren Pause liegt nun ein weiterer Band in deutscher Übersetzung (von Bettina Obrecht) vor. Darin sind zwar die Figuren ungefähr zwanzig Jahre älter geworden (einer der Buben hat selbst schon ein Baby, das es im Original sogar auf den Titel geschafft hat: »Rover and the Big Fat Baby«, 2016), alles andere ist aber gleichgeblieben: Die Kapitel spielen immer noch verrückt, Erwachsene sind immer noch gemein zu Kindern, die Giggler sammeln immer noch Hundekacke, um sie zu bestrafen, Rover liefert dafür immer noch die Grundlagen und hetzt – halt in Begleitung seines Enkelhunds Messi – über den Erdball. Auch das Knäckebrot ist wieder mit von der Partie, zusätzlich tritt böses Gemüse auf ...

Ein durchgeknallter Lesespaß für viele Kinder, gut geeignet zum gemeinsamen Lesen mit Erwachsenen, die das Erziehen beim Erzählen nicht so wichtig nehmen und Verrücktheit gut finden.

VERSPIELTER HUMOR. Mit den Gemeinschafts-Projekten der Kreativen aus der Labor Atelieregemeinschaft (Anke Kuhl, Jörg Mühle etc. – siehe Ausstellungskatalog S. 40) ist gut arbeiten – und oft auch lachen. Nach diversen »Kritzalbüchern« haben die Laborant*innen nun gemeinsam ein Kreativbuch mit anregenden unterhaltsamen und komischen Szenarien im Breitwandformat vorgelegt, die von Leser*innen ab 6 Jahren fertig gemacht oder weitergedacht werden können. Auch auf diesem »Spielplatz« zeigt sich, dass jede*r Laborant*in einen eigenen Stil im Denken, Malen, Zeichnen und auch Lachen hat – und die Summe aller Teile einen Mehrwert bringt.

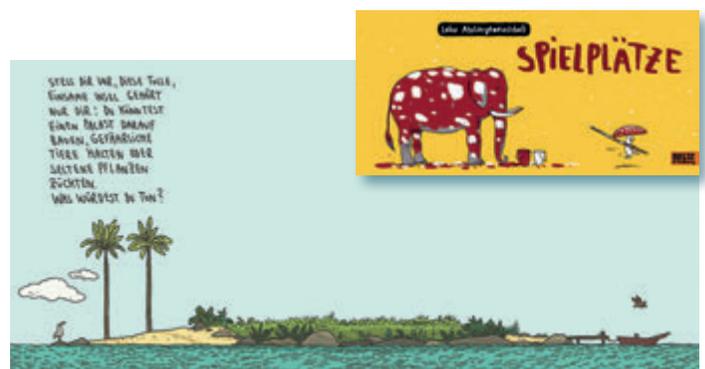
Franz Lettner



VERRÜCKTER HUMOR. Vor 20 Jahren erschien »Das große Gigglergeheimnis«, die Geschichte der Familie Fleetwood Mack, zu der außer Mister Mack, von Beruf Kekstester, und Billie Jean Fleetwood-Mack, Extrembergsteigerin, zwei aufgeweckte Buben, Baby Kayla und Hund Rover gehörten. Letzterer war jederzeit in der Lage, Zeit und Raum

zu überwinden und schon früh mit Hundekacke zu einem Vermögen gekommen. Dafür waren die Abnehmer der wertvollen Ware verantwortlich, die Giggler, babygroße Wesen mit Fell, deren Lebensaufgabe es war, auf Kinder aufzupassen. Wann immer sie merkten, dass Kindern von Erwachsenen Unrecht getan wurde, legten sie Letzteren zur Strafe Hundeköttl vor die Füße. Die Erzählung um die Fleetwood Macks und die lieben Giggler war in insgesamt drei Bänden (alle übersetzt von Andreas Steinhöfel) inhaltlich spektakulär komisch, auf der Ebene der Form hat

Hundekacke zu einem Vermögen



Eine einsame Insel als Spielplatz, auf dem die Leser*innen machen dürfen, was sie wollen. Illustration von Philip Waechter aus Labor Atelieregemeinschaft, Spielplätze ©2019 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Andrea Schomburg. Die besten Tantenretter der Welt / So ein verflixtes Erbe

Hamburg: Hummelburg 2019/2020, 224 bzw. 192 S. | € 13,40 | ab 10

Roddy Doyle: Der unglaubliche Rover

Zeichnungen von Chris Judge, aus dem Englischen von Bettina Obrecht München: cbj 2019, 176 S. | € 11,40 | ab 8

Labor Atelieregemeinschaft: Spielplätze

Weinheim: Beltz & Gelberg 2019, 104 S. | € 15,40 | ab 6



Das Falsche tun, aber richtig

Dublin im Sommer 1990. Das Jahr, in dem Deutschland zum dritten Mal Fußball-Weltmeister wird – und Johnny Js Mutter den Kampf gegen den Krebs endgültig verliert. Während das ganze Land dem irischen Nationalteam zujubelt, das zum ersten Mal an einer WM teilnimmt, macht Jeremy Finns »bester Freund der Welt« die schlimmste Zeit seines Lebens durch. Um dem Freund zu helfen, setzt er gemeinsam mit dem Rest ihrer fünfköpfigen Gang alles daran, genug Geld zusammenzubekommen, um Johnny Js Mutter ein Flugticket in die USA bezahlen zu können: »Das irische Gesundheitssystem mag versagt haben, aber das amerikanische ist so brillant, dass man ihr dort bestimmt helfen kann.« Hey, »Die Amis waren auf dem Mond, (...). Die können alles.«

Vor dem Hintergrund der Fußball-WM 1990 entwickelt Anna MacPartlin eine ebenso spannende wie berührende Freundschaftsgeschichte. Während alle vor dem Fernseher oder im Pub sitzen, um das irische Fußballteam im Vorrundenspiel gegen Ägypten zu einem Unentschieden zu schreien, überfallen Jeremy, Johnny, Walker, Sumo und Charlie (das einzige Mädchen im Team) eine Tankstelle. Leider er-

beuten sie dabei lange nicht genug, um Johnny Js Mam den Flug zu finanzieren, der ihr Leben retten soll. Die Fünf müssen also noch einmal ran – und kapern einen Geldtransporter. »Der schlechteste Plan aller schlechten und sauschlechten Pläne«, wie sich rasch herausstellt, denn natürlich geht schief, was nur schief gehen kann. Aber immerhin für einen guten Zweck ...

»Die Furchtlosen Fünf ... tun das Falsche, aber richtig!« ist Anna MacPartlins erstes Kinderbuch. Ein herrlich turbulentes Abenteuer, mit feinem (eher irischem als britischem?) Humor erzählt und fünf Protagonisten, wie sie ungleicher kaum sein könnten. Weshalb sie einem umso mehr ans Herz wachsen. Nicht zu vergessen 80 unterhaltsame DDDMWS-Fußnoten (= Drei Dinge, die der Mensch wissen sollte), in denen Ich-Erzähler Jeremy Geschichten hinter der eigentlichen Geschichte erzählt. Ob wir uns auf weitere Abenteuer der Furchtlosen Fünf freuen dürfen? Schön wäre es.

Andrea Duphorn

Anna McPartlin: Die Furchtlosen Fünf ... tun das Falsche, aber richtig!

Aus dem britischen Englisch von Christine Strüh
Hamburg: Rowohlt Rotfuchs 2019, 334 S. | € 16,50 | ab 11

Der Wechselwind bringt und nimmt

Pablo wird bald zehn Jahre alt – und seit fast zehn Jahren hat er eine ganz besondere Begleiterin: Birdy. Birdy ist ein Papagei, aber was für einer, das weiß niemand so genau, nicht einmal Maria, und die ist Tierärztin. Nicht nur Birdys lila-blaues Federkostüm hebt sie ab von all den anderen Papageien, Birdy spricht und fliegt auch nicht.

Pablo und Birdy leben auf Isla, genau wie Emmanuel, Lula, Pierre, Maria und das Komitee – eine Gruppe unterschiedlichster »Vögel«, die die Straßen, Einwohner*innen und Tourist*innen der Insel auf Trab halten. Emmanuel, Lula, Pierre, Maria und Birdy sind Pablos Familie – seine soziale Familie. Seine leibliche Familie kennt Pablo nicht, und immer wenn sein Geburtstag in absehbarer Zeit vor ihm liegt, lässt er jene Gedanken zu, die er sich an all den anderen Tagen zu denken verbietet. In den frühen Morgenstunden nach einer Nacht, in der der Wechselwind die Insel heimgesucht und aufgewühlt hat, fand Emmanuel den kleinen Pablo in einem aufblasbaren Kinderschwimmbecken an der Küste angespült. Bekleidet einzig mit einer Kette, die den kleinen Jungen segnet, und begleitet von Birdy, die Pablo seither nicht mehr verlassen hat ...

Alison McGhee erzählt in »Pablo & Birdy« nicht nur die Geschichte einer besonderen Freundschaft, über die Liebe, die Menschen zusammenbringt und -hält, sondern auch

davon, dass alles seine Zeit hat und es manchmal »gar nicht so leicht zu entscheiden [war], ob man gewonnen oder ob man verloren hatte«. Nehmen und Bringen, das ist das, was der Wechselwind einem alten Fischerspruchwort zufolge macht, wenn er circa alle zehn Jahre Isla erreicht:

»Der Wechselwind, der Wechselwind er kommt und bringt, er kommt und nimmt.«

Und dabei geht es vor allem um die sogenannten Seefahrerpapageien, die noch niemals von einem Menschen wirklich gesichtet worden sind, über die sich aber vor allem ein Gerücht hartnäckig hält: »Für diese Vögel lebt jeder Ton bis in alle Ewigkeit weiter. [...] Das Lachen jedes Menschen, der je gelebt hat. Die Schreie jedes Menschen, der je gelebt hat.« Und vielleicht, vielleicht kann so ein Seefahrerpapagei, gibt es ihn denn wirklich, Pablo zwar nicht sagen, wer seine leibliche Familie ist, aber ein »Adiós, mi dulce niño. Todo ca a estar bien. Tu mamá te quiere. Todo va a estar bien. – Auf Wiedersehen, mein süßer Junge. Alles wird gut. Deine Mama hat dich so lieb. Alles wird gut.« kann genügen, um zu erkennen, dass mensch gleichzeitig verlieren und gewinnen kann.

Nadine Bieker



Alison McGhee: Pablo & Birdy

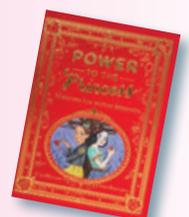
Übersetzt von Birgitt Kollmann, München: dtv 2019, 272 S. | € 13,40 | ab 9



Weitere Rezensionen in 1001 Buch digital+

Isabel Otter & Ana Sender (Ill.): Fast vergessene Märchen. Starke Mädchen brauchen keinen Retter. A. d. Engl. v. Beatrix Rohrbacher, 360 Grad Verlag 2019, 116 S. | € 18,50

Vita Murrow & Julia Bereciartu (Ill.): Power to the Princess. Märchen für mutige Mädchen. Aus dem Engl. v. Birgit Niehaus, Hamburg: Carlsen 2019, 96 S. | € 18,50 | ab 5



Das Vorsatzpapier präsentiert bereits die sehr überschaubare Topographie dieses niederländischen Kinderromans: Ein Bauernhof inmitten einer Deichlandschaft, ein Wäldchen, eine Mühle. In dieser vordergründig sehr idyllischen Umgebung soll die 12-jährige Ich-Erzählerin Vonkie eine Woche bei ihrem Opa verbringen, weil die Eltern nach einer offenbar heftigen Beziehungskrise Zeit für sich brauchen. Bald stellt sie fest, dass der Großvater, überhaupt eher ein knurriger Typ, über zwei Themen nicht reden mag: Warum er zu einem seiner sechs Brüder seit Jahrzehnten keinen Kontakt hat – und warum es streng verboten ist, sich auch nur in die Nähe der nahegelegenen Mühle zu begeben. Natürlich haben beide Themen etwas miteinander zu tun ...

Simon van der Geest nimmt sich viel Zeit, um sich mit seiner neugierigen und liebenswerten Hauptfigur an die detektivische Ausleuchtung dieser Tabuzumachen, inklusive Rückschlägen, Horror-Elementen und viel Familiendynamik zwischen Großvater und Enkelin. Der üppige, von Al mud Kunert mit filigranen Vignetten gestaltete Text lebt stark von Kontrasten: Einzelkind Vonkie und die Großfamilie des Großvaters; ihr moderner, urbaner Alltag und die ländliche Einöde, in der sich die Kindheitserzählungen des Großvaters abspielen; die scheinbar langweilige Landschaft und die spannenden (auch amourösen) Verwicklungen, die sich dort abgespielt haben. War es bei »Krasshüpfen« ein sehr dramatisches Familiengeheimnis, das offengelegt wurde, geht es hier um weniger drastische Verletzungen aus der Vergangenheit, die doch tiefe Spuren hinterlassen haben. Und während klar ist, dass sich Vonkies Leben nach dieser Woche massiv ändern wird, können sich zumindest der Großvater und sein Bruder ein Stück weit mit ihrer Geschichte versöhnen.

Kathrin Wexberg

Die Geschichte beginnt fast am Broadway, nämlich in einem Postamt am Times Square, wo zwei Jungs aufeinandertreffen. Der eine heißt Arthur, ist nur den Sommer über in der Stadt, hatte grad sein Coming Out, aber noch keinen Freund. Der andere, Ben, will ein Paket aufgeben mit den Sachen, die sein Ex bei ihm in der Wohnung zurückgelassen hat. Die beiden plaudern, flirten – und verlieren sich im Gewirr eines Flasmob-Heiratsantrags. Der Rest ist ein bisschen Schnitzeljagd, Bromance und Romance, Musical und Fan-Fiction und vor allem: jede Menge Liebeleien vor der Kulisse des New Yorker Sommers, in vielen Schattierungen und gänzlich jugendfrei.

Hinter dem Roman, der abwechselnd aus den Perspektiven der beiden Hauptfiguren erzählt wird, stehen zwei erfolgreiche AutorInnen. Für Arthur ist – vermutlich – Becky Albertalli zuständig. Der romantische und in Liebesdingen ganz unerfahrene Junge entspricht jedenfalls in seinem offenen Charakter den Figuren der früheren Romane der US-amerikanischen Autorin. Mit ihrem Debüt »Simon vs. the Homo Sapiens Agenda« landete sie einen Coming-of-Age und Coming-Out Bestseller, die deutsche Fassung »Nur drei Worte« wurde 2017 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis der Jugendjury ausgezeichnet, auch die Verfilmung unter dem Titel »Love, Simon« war erfolgreich. Der von seiner ersten Beziehung enttäuschte Ben, insgesamt ein wenig skeptischer in Liebes- und anderen Dingen, scheint eher zu Adam Silvera zu passen, dem Bestsellerautor aus New York, dessen Bücher (»Am Ende sterben wir sowieso« und »Was mir von dir bleibt«) deutlich mehr Drama sind. Zusammen ist dem Duo ein leichtfüßiger Unterhaltungsroman gelungen, mit großem Personal, das zwar von homo- über hetero- bis biromantisch asexuell jede diesbezügliche Ausrichtung repräsentiert, in Bezug auf den sozialen Status allerdings nicht gerade divers daherkommt. Es passiert zwar wenig auf den gut 400 (da und dort auch zähen) Seiten, dafür wird oft Kaffee getrunken (Samantha zum Beispiel, die neue Flamme von Bens bestem Freund Dylan, arbeitet in einem Coffeeshop und trinkt ihren als fettarmen Iced Mocha mit vierfachem Espresso, einem Spritzer Sirup und Sahne) und dabei viel geplaudert, vor allem über Liebesdinge und ob das Universum diesbezüglich eigene Pläne hat. Natürlich werden auch durchgängig und oft mit Witz einschlägige popkulturelle Phänomene diskutiert oder zitiert, viel Musical von »Hamilton« bis »Dear Evan Hansen« oder Literatur, vor allem »Harry Potter«, aber auch Games, Musik und Markenware aller Art. Literatur für Millennials mit Instagram-Vorliebe.

Franz Lettner

Simon van der Geest: Das Abrakadabra der Fische
Ill. von Al mud Kunert, übersetzt von Mirjam Pressler
Stuttgart: Thienemann 2019 | 320 S. | € 15,50 | ab 10

Becky Albertalli & Adam Silvera: Was ist mit uns
Aus dem amerikanischen Englisch von Hanna Christine Fliedner und Christel Kröning, Zürich: Arctis im Atrium Verlag 2019, 416 S. | € 19,60 | ab 14



Schwere los fortgesetzt

Megumi Iwasa & Jörg Mühle (Ill.): Viele Grüße von der Seehundinsel
(aus dem Japan. v. Ursula Gräfe, Moritz 2019, 128 S., ab 6; Bd. 3)
Silke Schlichtmann: Schnipp, schnapp, Haare ab!
(Hanser 2019, 64 S., ab 7, Bd. 3),
Silke Lambeck: Mein Freund Otto, das große Geheimnis und ich
(Gerstenberg 2019, 204 S., ab 9; Bd. 2)

